

25 Jahre
Lausanner Bewegung

Horst Marquardt zieht Bilanz



Lausanner Bewegung
Deutschland

Zum Geleit

Theo Sorg hat als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste den Zweig der Lausanner Bewegung ermöglicht. Horst Marquardt hat ihn mit Leben gefüllt. Neben Skandinavien kam es allein in Deutschland zu einem missionarischen Miteinander von Schlüsselpersonen aus Landeskirchen, Freikirchen und evangelistischen Aktionen. Die Frucht davon ist, daß auch im „Missionsland Deutschland“ die Einladung hin zu Jesus verstärkt laut wird. Horst Marquardt hat es weitergegeben: „Jesus lebt! Ich weiß es. Und du kannst es auch erfahren!“ Wir danken ihm, daß er nun auch für uns diese besondere Geschichte festgehalten hat.

Rolf Scheffbuch

Impressum

Herausgeber:

Lausanner Bewegung Deutschland

Büro: Deutsche Evangelische Allianz, Olgastraße 57a, 70182 Stuttgart

Telefon: 07 11 / 2371953-0, Telefax: 07 11 / 2371953-53,

e-mail: info@lausannerbewegung.de, <http://www.lausannerbewegung.de>

Bankverbindung: Evangelische Kreditgenossenschaft Stuttgart,
BLZ 600 606 06, Konto-Nr. 416 789

Layout/Gestaltung: David Steeb, Stuttgart

Belichtung: Digital Studio GmbH, Stuttgart

Druck: Druckerei Knöller, Stuttgart

25 Jahre Lausanner Bewegung

„Der Kongreß in Lausanne war das bedeutendste Ereignis meines Dienstes als Verkündiger des Evangeliums.“ - „Was ich in Lausanne hörte und erlebte, hat von da ab mein Leben entscheidend beeinflusst!“ Lausanne hat Glauben, Denken und Tun der Christen in aller Welt beeinflusst wie kein anderes Ereignis unserer Zeit! Drei Zitate aus den Reihen der 2.000 Teilnehmer, die im Sommer 1974 am „Weltkongreß für Evangelisation“ in Lausanne (Schweiz) teilnahmen. Jeder hat Lausanne auf seine Weise erlebt, aber wohl keiner war dabei, der von dem Ereignis unberührt geblieben wäre.

A) Was machte diesen Kongreß zu einem so bedeutenden Ereignis?

1. Die geschichtliche Stunde

In den 70er Jahren war es in Südamerika und in Asien zu evangelistischen Aufbrüchen gekommen. Die sogenannten „jungen Kirchen“ wuchsen schneller als die „Mutterkirchen“. War es das Wachstum christlicher Gemeinden in Asien und Afrika oder das unaufhaltsame Vordringen liberaler theologischer Ansichten - auf einmal hieß es in offiziellen kirchlichen Verlautbarungen: Die „Zeit der Mission“ sei vorüber. Viele evangelikale Missionsgesellschaften in unserem Land beurteilten die Situation anders. Darum kam es 1969 auch zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM).

Der Lausanner Kongreß bestätigte, daß „die Evangelikalen“ in Deutschland nicht allein dastanden mit ihrem Urteil. „Let The Earth Hear His Voice“ stand über dem Kongreß - im Deutschen gaben wir dieses Motto wieder mit dem Satz: „Alle Welt soll sein Wort hören!“

Der Vietnamkrieg tobte. Vom Töten und Getötetwerden war pausenlos in Presse und Fernsehen die Rede. Unzählige sehnten sich nach Frieden. Aber die Botschaft von Jesus, dem Friedensbringer, schien manchen angesichts der Grausamkeit des Geschehens deplaziert. Da machte der Kongreß deutlich, daß die Botschaft vom wahren Frieden nur der weitergeben kann, der aufopfernd die Welt mit der Frohen Botschaft durchdringt, aus den kirchlichen Ghettos ausbricht und in die nichtchristliche Gesellschaft eindringt (Lausanner Verpflichtung, Artikel 6).

2. Der beeindruckende Verlauf

Billy Graham, der den Kongreß maßgebend mit beeinflusste, hatte auf seinen großen Evangelisationsveranstaltungen die Kraft der Gemeinsamkeit entdeckt. Auf der „Plattform“ in Hallen oder Stadien saßen während seiner Veranstaltungen Leiter verschiedener Kirchen und christlicher Verbände, Priester, Prediger, Pfarrer, Evangelisten und Missionare und lutherische, baptistische, orthodoxe, methodistische, katholische und Vertreter größerer örtlicher Gemeinden, die sich keiner Denomination zurechneten.

Diese Erfahrung nutzten Billy Graham und seine Freunde. Er lud 1972 Vertreter aus den verschiedenen kirchlichen Gruppierungen ein, um mit ihnen über den geplanten Kongreß zu sprechen und sie zur Mitarbeit zu gewinnen.

Gewisse Erfahrungen waren bereits durch den Evangelisationskongreß in Berlin 1966 gewonnen worden. Waren in Berlin im wesentlichen kirchliche Führungskräfte zusammengekommen, trafen sich in Lausanne neben Verantwortlichen auch Männer und Frauen, von denen zu erwarten war, daß sie in wenigen Jahren leitende Aufgaben übernehmen würden. Das „Time“-Magazin nannte den Kongreß in einer seiner Ausgaben das bedeutendste christliche Ereignis des Jahrhunderts.

3. Der richtige Inhalt

Thomas Wang, der Programmdirektor des zweiten Weltkongresses (Lausanne II) in Manila 1989, sagte einmal: Seit 1900 haben die Liberalen eine Gemeinde nach der anderen übernommen, eine Kirche (Denomination) nach der anderen und ein theologisches Seminar nach dem anderen. Er hatte, als er das sagte, nicht zu erklären versucht, warum das so ist. Leider gibt ihm die Erfahrung recht. Manche im Glauben begonnene christliche Einrichtung verliert in der dritten oder vierten Generation ihre ursprüngliche Zielsetzung. An die Gründungsväter und -mütter erinnern dann nur noch Gedenktafeln oder biografische Angaben.

Die Veranstalter des Lausanner Kongresses setzten bewußt Akzente. Das stärkte weltweit die damals sich formierende evangelikale Bewegung. Dr. Fritz Laubach schrieb seinerzeit das Buch „Aufbruch der Evangelikalen“. Mancher entdeckte ganz neu die Kraft des biblischen Wortes, die Bedeutung der Evangelien und den Wert der Gemeinde.

Der Kongreß in Lausanne vertiefte evangeliumsgemäße Glaubenssätze durch die Lausanner Verpflichtung, mit der die Konferenzteilnehmer gegen Schluß der Versammlung bekanntgemacht wurden. Viele Christen in aller Welt haben sich seither mit dieser Verlautbarung beschäftigt und bekräftigt, was Artikel 2 sagt: „Wir bekennen ... die Macht des Wortes Gottes“.

Männer und Frauen aus dem Inneren Südamerikas, aus der Industrielwelt des Westens, aus dem götterverehrenden Osten und dem problembe-

ladenen Afrika bezeugten voller Dank, was ihnen die Bibel bedeutet und warum sie nicht mehr ohne Jesus-Glauben leben möchten. Sie gaben mit ihren Worten wieder, was die Lausanner Verpflichtung bekräftigt: „Es gibt nur einen Erlöser und nur ein Evangelium“ (Artikel 3).

In Vorträgen und Bibelarbeiten wurde klargemacht, daß Evangelisation unersetzlich sei und daß es Ziel der Evangelisation sei, „Menschen zu bewegen, zu Ihm (Jesus) persönlich zu kommen und so mit Gott versöhnt zu werden“ (Artikel 4).

Befreiend für viele Evangelikale, die sich häufig dem Vorwurf aussetzen mußten, „nur“ zu predigen und zu beten, war der Artikel 5: Soziale Verantwortung der Christen: „Wir bekräftigen, ... daß Evangelisation und soziale wie politische Betätigung gleichermaßen zu unserer Pflicht als Christen gehören.“ Diese These war sehr wertvoll, wenngleich es dieser Aussage nicht bedurft hätte, denn es waren in der Vergangenheit ja gerade „Evangelikale“, die diakonische Einrichtungen, „Anstalten der Liebe“ und die Innere Mission begonnen hatten. Es waren ja gerade Evangelikale, die voller Liebe zu Unterdrückten und Versklavten gegangen waren, oft unter Entbehrungen. Sie hielten in der Fremde aus, auch in Krankheit und Leid. Manche Missionare sind ausgereist in dem Wissen, nie mehr nach Hause zurückkehren zu können. Es waren Evangelikale, die Krankenhäuser und Missionsschulen in Afrika gegründet haben. Ich weiß von afrikanischen Politikern und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die voller Dank bezeugen, was sie evangelikalen Missionaren verdanken. Daß Missionare auch Fehler gemacht haben, soll nicht verschwiegen werden. Daß einige Missionen Leitungsaufgaben mitunter zu spät in einheimische Hände gelegt haben, ist auch bekannt. Darum sagt die Lausanner Verpflichtung unter anderem: „Wir geben auch zu, daß einige unserer Missionswerke zu lange gezögert haben, einheimische Führungskräfte zuzurüsten und zu ermutigen, die ihnen zustehende Verantwortung zu übernehmen“ (Artikel 11).

Wie nachteilig sich solche verpaßte Übergabe der Verantwortung auswirkt, habe ich in Afrika erlebt. In Simbabwe, zum Beispiel, war ich mit Vertretern einer blühenden jungen Kirche zusammen, die sich von ihrer Missionsleitung getrennt hatten, weil die „Weißen“ meinten, die „Schwarzen“ seien noch nicht reif für die Aufgabe.

Viele Gespräche während der Lausanner Konferenz - oft auch außerhalb der im Programm vorgesehenen Veranstaltungen - bauten Brücken des Verstehens. Immer mehr Missionsgesellschaften wurden seither bereit, die Verantwortung abzugeben. Vertreter der „Jungen Kirchen“ entdeck-

ten andererseits, wie schwer es oft ist, Verantwortung zu übernehmen und zu tragen.

4. Die verbindliche Erklärung

„The Lausanne Covenant“ (deutsch: „Die Lausanner Verpflichtung“) war von dem englischen Theologen John Stott vorbereitet worden. Im Kreis der für die Konferenz Verantwortlichen wurde der Text tagsüber in den Konferenzpausen durchgesprochen und von John Stott nächtelang überarbeitet. Der Text scheint mir aktuell zu sein wie vor 25 Jahren. Das am Ende von „Lausanne II“ veröffentlichte „Manifest von Manila“ untertrich viele Aussagen der Lausanner Verpflichtung, erläuterte sie und führte sie weiter. Auch jetzt ist eine Weiterführung vorstellbar. Behandelt werden sollten zum Beispiel einige ethische Fragen, die in den letzten Jahren relevant wurden, wie etwa Ehe und alternative Lebensformen oder den Schutz des Lebens für Ungeborene und Alte. Solche Fortschreibung könnte eine Aufgabe einer der künftigen Konsultationen oder der nächsten Weltkonferenz werden.

Wiederholt hat es seit 1974 Lehrkonferenzen gegeben, die häufig mit der World Evangelical Fellowship (WEF) gemeinsam veranstaltet wurden, mit Themen wie „Evangelium und Kultur“ (1978), „Einfacher Lebensstil“ (1980), „Evangelisation und soziale Verantwortung“ (1982), „Der Heilige Geist und die Evangelisation“ (1985), „Bekehrung“ (1988) und „Das Namens-Christentum“ (nominelle Kirchenmitgliedschaft) (1998). In englischer Sprache sind die sogenannten „Lausanne Occasional Papers“ (LOPs) erschienen, die einen guten Überblick über die verschiedenen Konsultationen bieten.

Eine weitere bedeutende Konsultation für Weltevangalisation fand 1980 in Pattaja statt. Das Thema: „Wie sollen sie denn hören?“. 17 Kleinkonsultationen beschäftigten sich mit einzelnen Zielgruppen. 800 Teilnehmer waren nach Thailand gekommen und 250 Berater, Beobachter und Gäste.

Viele Impulse gingen aus von einer Konferenz in Singapur für junge Führungskräfte im Juni 1987 mit 350 Teilnehmern.

Schließlich kam es 1989 zum zweiten internationalen Kongreß für Weltevangalisation „Lausanne II in Manila“. 4.500 Personen aus 163 Ländern nahmen teil. Das Thema des Kongresses „Proclaim Christ until he comes“ (Verkündigt Christus, bis er kommt) mit dem Unterthema

„Die ganze Kirche ist aufgerufen, der ganzen Welt das ganze Evangelium zu bringen“. Das klingt nicht ganz so geschmeidig wie im Englischen „Calling the whole Church to take the whole Gospel to the whole World“. Erklärungen dazu gibt Artikel 15 der Lausanner Verpflichtung.

Daß die Lausanner Verpflichtung weit über die Lausanner Bewegung hinaus Bedeutung erlangt hat, habe ich einige Male erlebt. Da wurde zum Beispiel irgendwo eine neue Organisation oder Einrichtung gegründet. Statt eine eigene Glaubensgrundlage zu erarbeiten, einigten sich die Initiatoren darauf, ihr Projekt auf die Lausanner Verpflichtung zu gründen. Ähnlich habe ich es erlebt bei der Fusionierung von verschiedenen Organisationen. Weder der eine noch der andere bestand darauf, daß seine Glaubensgrundlage durchgesetzt werden müßte, man einigte sich für die neue Organisation auf die Lausanner Verpflichtung.

In einigen evangelikalischen Ausbildungsstätten wird die Lausanner Verpflichtung in Vorlesungen vorgestellt, leider noch nicht überall. Großartig wäre es natürlich, wenn auch an den Universitäten und kirchlichen Hochschulen dieses Dokument berücksichtigt würde!

Wo im Geiste der Lausanner Verpflichtung gelehrt und gelebt wird, geht es nach meiner Beobachtung vorwärts. Da sind Mission und Evangelisation keine bloßen Fremdwörter oder sogar Fremdkörper. Wo man sich auf die Lausanner Verpflichtung besinnt und sie entwickelt, wo man dadurch auch in Verbindung kommt mit einer weltweiten Gemeinschaft dienstbereiter Nachfolger Christi, kann das eigene Leben und das Leben der eigenen Gemeinde oder christlichen Einrichtung nur gefördert werden.

5. Die ersehnte Gemeinsamkeit

Wir haben in der deutschen Delegation erlebt, daß Brüder und Schwestern zusammenfanden, die nichts voneinander wußten, die keine Ahnung hatten vom Dienst des andern oder die - was noch schlimmer war - Vorurteile über den anderen hatten. Ich wurde zum Delegationsleiter gewählt. Beschämt mußte ich mir von relativ vielen der deutschen Teilnehmer erst die Namen sagen lassen. Später haben wir kommentiert: „Amerikaner mußten uns in eine schweizer Stadt einladen, damit deutsche Reichsgottesarbeiter sich besser kennenlernen konnten.“ Als bereichernd haben wohl alle empfunden, daß auf einmal kirchliche neben freikirchlichen Teilnehmern saßen, Charismatiker neben Anti-Charismatikern, Pfingstler bei den Gemeinschaftsleuten, Vertreter der Arbeits-

gemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) und der Deutschen Evangelistenkonferenz zusammen mit Repräsentanten der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA) und der sogenannten Freien Werke - eine Vielfalt, wie wir sie zuvor nicht erlebt hatten.

Der 1972 gegründete Arbeitskreis für evangelistische Aktionen (AfevA) bekam zusätzlichen Auftrieb, so daß die DEA, die AMD, die Freikirchen, die Deutsche Evangelistenkonferenz und der Gnadauer Verband im Jahre 1980 ein „Missionarisches Jahr“ ausriefen. Die EKD-Synode beschäftigte sich mit dem Thema. In Stuttgart fand im April 1980 eine Evangelistenkonferenz statt. Im Mai trafen sich in Köln 3.000 Teilnehmer zum „Missionale“. Am Missionsfest in Hermannsburg nahmen 9.000 Menschen teil und beim Sennetreffen in Bielefeld waren es sogar 20.000 Teilnehmer. Ihr Thema: „Christus gemeinsam bekennen“. Man hätte sich gewünscht, daß die Christen in Deutschland sich diesem Thema noch viel stärker gewidmet hätten. In der damaligen DDR kam es sogar zu einer evangelistischen Dekade.

Bis zum Ende unseres Jahrhunderts entdeckten kirchliche Kreise erneut die Bedeutung und Wichtigkeit des Themas Evangelisation. Auch kirchliche Gremien und Synoden nahmen das Thema auf die Tagesordnung.

B) Was hat der Kongreß bewirkt?

1. Die unvollendete Aufgabe fordert heraus

Im Vorwort zur *Lausanner Verpflichtung* heißt es unter anderem: „Gottes Wirken in unserer Zeit bewegt uns tief. Unser Versagen führt uns zur Buße. Die unvollendete Aufgabe fordert uns heraus. Wir glauben, daß das Evangelium Gottes gute Nachricht für die ganze Welt ist. Durch seine Gnade sind wir entschlossen, dem Auftrag Jesu Christi zu gehorchen, indem wir sein Heil verkündigen, um alle Völker zu Jüngern zu machen. Die Lausanner Bewegung hat sich den Vorwurf gefallen lassen müssen, zu „triumphalistisch“ zu denken. Der Versuch, allen zu einer Zeit lebenden Menschen das Evangelium zu sagen, sei auch in der Vergangenheit wiederholt unternommen worden, sagen die Kritiker und fragen: „Was aber wurde erreicht?“ Diese Frage zeugt von Unkenntnis. Die Welt sähe wirklich anders aus, nämlich wesentlich ärmer, hätte es die evangelistischen und missionarischen Bemühungen seit der Missionskonferenz in Edinburgh 1910 nicht gegeben. Falsch waren doch nicht der Wunsch und das Ziel, sobald wie möglich der ganzen Welt das Evangelium zu sagen. Verheerend war dagegen das Unvermögen weiter Teile der Traditionskirchen (englisch: Mainline Churches), sich mitreißen zu lassen und, der biblischen Botschaft gehorchend, hinzugehen, alle Völker zu Jüngern zu machen, sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes, des Heiligen Geistes zu taufen und sie zu lehren (!), alles zu halten, was Jesus befohlen hatte (Matthäus 28,19.20). Es brauchen sich nicht die Fragen zu lassen, die diesen Auftrag gehört und ausgeführt haben, sondern diejenigen, die sich damit zufrieden gaben und zufrieden geben, daß weite Teile eines Volkes getauft sind (ohne zu wissen, was es heißt, ein Jünger Jesu zu sein). Fragen lassen müssen sich auch alle, die es versäumt haben, im Auftrag Jesu zu lehren, wo immer es möglich war.

Der Kongreß in Lausanne hat darauf hingewiesen, daß die Aufgabe der Evangelisation unvollendet ist. Es ist großartig, wie viele sich das haben sagen lassen. Noch schöner wäre es gewesen, wenn sich noch mehr Pfarrer, Religionslehrer und Mitarbeiter kirchlicher Werke hätten mit hineinnehmen lassen in den weltweiten geistlichen Aufbruch, den es in mehr als 150 Ländern gab. Manche Teilnehmer des Kongresses, oft schon jahrelang im Dienst, entdeckten Versäumnisse und Fehler, erkannten unvergebene Schuld und Lässigkeit. Nicht wenige haben sich in

Lausanne ihrem Herrn aufs neue zur Verfügung gestellt. Sie haben Vergebung ihrer Schuld erbeten und Vergebung empfangen.

Nach Lausanne evangelisierten viele Evangelisten mit neuer Vollmacht, predigten Prediger mit neuer Freude, entdeckten Theologen den Wert der Heiligen Schrift, gewannen Missionare neuen Mut.

Nicht anders war es wohl nach dem Kongreß Lausanne II in Manila. Robyn Claydon, Senior Associate für „Missionarische Dienste der Frau“, berichtete zum Beispiel, daß sie zu dem Vorbereitungsteam des Kongresses gehörte. Sie betete mit den anderen unter anderem auch darum, daß es der russischen Delegation erlaubt werden möge teilzunehmen. Das Gebet wurde erhört. Unvergessen bliebe ihr, so sagt Robyn, der Moment, als die russische Delegation in die Halle einzog. Mann für Mann, im wahrsten Sinne des Wortes. Männer, aber keine einzige Frau darunter! Robyn war dankbar, daß die Teilnehmer aus Rußland eine Reisegenehmigung bekamen, zugleich war sie unendlich traurig. Sie faßte in jener Stunde den Entschluß, sich künftig mehr um Frauen aus aller Welt zu kümmern. Sie gab das geliebte Lehramt auf und wurde Reisepredigerin. Ihre erste Reise führte sie nach Rußland! „Wie viele prächtige Frauen habe ich da getroffen“, sagte sie.

In Deutschland wurde die Evangelisationsarbeit nach dem Kongreß erst einmal in bekannter und nicht immer bewährter Weise fortgesetzt. Dazu zählten Gemeindeevangelisationen und übergemeindliche Einsätze, für die oft auch Stadthallen oder andere große Versammlungsplätze gemietet wurden. Dennoch verlor der Gedanke der Großevangelisation im Laufe der nächsten Jahre immer mehr an Attraktivität.

2. Die verheißungsvollen Schritte zueinander

Neu hatten Vertreter verschiedener Verbände im Jahre 1972 wieder die großen Möglichkeiten gemeinsamer Aktionen entdeckt. Damals besprach man missionarische Dienste anlässlich der Olympiade in München. Zum ersten Mal wurde dort ein Plan vorgelegt, wie eine systematische Durchdringung des Landes möglich werden könnte bei größter Gemeinsamkeit. „Evangelisation ruft uns auch zur Einheit auf“ (Artikel 7). Gewußt hatten wir das schon, nur nicht immer recht praktiziert. Durch viele Signale, die von der Lausanner Konferenz ausgingen, bekamen nicht wenige eine neue Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, aufeinander zu hören und etwas miteinander zu wagen.

1985 endlich konnte ein entscheidender Schritt getan werden. Es kam zur Gründung eines deutschen Zweiges der Lausanner Bewegung. Ein „Wortungeheuer“ läßt ahnen, wie schwierig es war, die verschiedenen Kräfte zur Gemeinsamkeit zu gewinnen und jedem die Ehre zu geben, die ihm gebührt. Es wurde geboren die „Lausanner Bewegung - Deutscher Zweig (LB-DZ) in Verbindung mit der Deutschen Evangelischen Allianz und der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste“. Die gleiche Anzahl von Vertretern aus dem Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz und der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste übernahmen die Verantwortung. Anfang der 90er Jahre wurde das Gremium erweitert. Die beiden tragenden „Säulen“ (DEA und AMD) entsandten weitere Vertreter. Dazu kamen Persönlichkeiten, die keinem der beiden Gremien angehörten, aber durch ihren Dienst bekannt waren und sich bewährt hatten. Von der internationalen Lausanner Bewegung waren Rolf Scheffbuch und Horst Marquardt nominiert, später kam Ulrich Parzany dazu, der Jahre hindurch Vorsitzender von „Lausanne Europa“ war. Rolf Scheffbuch zeichnete verantwortlich für die weltweiten Verbindungen und Horst Marquardt für die Arbeit in Deutschland.

Ende der 80er Jahre begannen die Vorbereitungen für einen Deutschen Evangelisationskongreß der 1990 mit 5.000 Teilnehmern in Stuttgart stattfand. Die Organisation lag in den Händen des Generalsekretärs der DEA, Hartmut Steeb. Am Schluß des Kongresses wurde eine Erklärung verabschiedet, die auch an der Schwelle zum neuen Jahrtausend noch immer aktuell ist (s. Anhang).

Die politische Wende hatte Anfang der 90er Jahre zu völlig neuen Konstellationen geführt, auch im kirchlichen Leben. Männer und Frauen aus der früheren DDR, wo es ebenfalls eine Lausanner Bewegung gab, konnten endlich ungehindert reisen und so auch den Kongreß in Stuttgart bereichern. „Die Aktivitäten des Feindes ... in falschen Ideologien außerhalb der Gemeinde“ hatten ihren Schrecken verloren (Artikel 12).

Im Anschluß an den Evangelisationskongreß beriet der Leitungskreis der LB-DZ über das weitere Vorgehen. Jetzt müßten Pläne entwickelt werden, gezielte Aktionen geplant, die Kirchenleitung mit einbezogen werden war die Meinung einiger. Andere warnten vor zuviel Aktivität. Es wurde u. a. auch diskutiert, ob die Groß-Evangelisation noch von Bedeutung oder nicht mehr zeitgemäß sei. Schließlich einigte man sich auf die Feststellung, daß 1. Evangelisation von Mensch zu Mensch eine

bewährte Methode sei und bleibe; 2. die Gemeinde und auch die übergemeindliche Bezirksevangelisation ihren Wert behalten und daß 3. - so wurde nun gesagt - auch wieder größere evangelistische Veranstaltungen mit neuem Mut und bestimmten Erwartungen durchgeführt werden sollten.

In einem ständigen Gedankenaustausch mit dem Hauptvorstand der DEA wurde nach Wegen gesucht, die „Evangelisation in Deutschland“ auf jede nur mögliche Weise zu fördern. Nach dem Fall der Berliner Mauer wurden konkrete Schritte beschlossen. Vielversprechend erschien besonders ein Besuch und Dienst Billy Grahams, gerade in jener geschichtlichen Stunde unseres Volkes. Der bekannte amerikanische Evangelist folgte der Einladung. Am 10. März 1990 fand eine evangelistische Kundgebung mit ihm vor dem Reichstag in Berlin statt.

In den Monaten danach kam es zu „äußerst mühsamen weiteren Gesprächsprozessen“ (Hartmut Steeb) im Leitungs- und Trägerkreis der Lausanner Bewegung und der DEA. Schließlich beschloß der Leitungskreis der Lausanner Bewegung, Billy Graham erneut einzuladen.

In der Essener Grugahalle sollte diese Veranstaltung 1993 stattfinden unter dem Motto „ProChrist“, also „für Christus“. Um eine effiziente Vorbereitung und Durchführung von ProChrist'93 zu ermöglichen, wurde ein eigener Verein gegründet, dessen Vorsitz Ulrich Parzany übernahm. Nach Abschluß von ProChrist'93 wurde beschlossen, ähnliche Aktionen weiterzuführen. Der Name ProChrist sollte beibehalten werden. Der Leitungskreis der Lausanner Bewegung bat Ulrich Parzany, als Evangelist tätig zu werden. Rolf Scheffbuch übernahm den Vorsitz des Vereins. Eine Geschäftsstelle übernahm die organisatorische Begleitung.

Viele Gemeinden begrüßten diese Form der Verkündigung. Zehntausende von Menschen verfolgten in ihrem Wohnort den Verlauf der Essener Veranstaltung in großen Hallen, Festsälen, Kirchen und Gemeinschaftsräumen. „ProChrist“ hieß diese Aktion: „für Christus“. Eine intensive Vor- und Nacharbeit, nicht nur in Essen, sondern an jedem der Übertragungsorte, setzte ganz neue Maßstäbe.

Was bleibt nach einer solchen Großveranstaltung? Was wird aus denen, die „nach vorn“ treten? Wenn Menschen, die zum Glauben gekommen sind, aufmerksame und treue Seelsorger finden, wachsen sie in die Gemeinden hinein, die sich an den Aktionen beteiligen. Wenn man jedoch die „Säuglinge im Glauben“ sich selbst überläßt, bleibt in der Regel nicht viel. Manchmal erfährt man erst nach Jahren, was einzelne

erlebt haben. So hörte ich zum Beispiel erst 1999 von einem namhaften Verleger, der jahrelang nach dem Sinn seines Lebens geforscht hatte. Durch ProChrist'93 in Essen war er so angesprochen, daß er Christ wurde. Die Lektüre einer Bibel, die von den „Gideons“ in einem Hotel ausgelegt worden war, hatte diese Entscheidung vorbereitet.

Gemeinsame Aktionen zahlen sich aus! Das haben auch die in den darauffolgenden Jahren durchgeführten ProChrist-Veranstaltungen in Leipzig (1995) und in Nürnberg (1997) gezeigt. Immer mehr Orte schalteten sich in den Satellitenempfang mit ein. Auf die Frage: Was hat der Lausanner Kongreß bewirkt? kann dankbar geantwortet werden: Viel! Nicht zuletzt „ProChrist“. Ulrich Parzany, der schon in Manila über die Einzigartigkeit des Jesus Christus sprach, stellt auch als Redner der ProChrist-Veranstaltungen Jesus in die Mitte der Verkündigung. „Alle Menschen sind eingeladen, ihn (Jesus) in persönlicher Hingabe, durch Buße und Glauben als Heiland und Herrn anzuerkennen. Jesus Christus ist erhöht über alle Namen ...“ (Artikel 3).

Der 1999 verstorbene frühere Missionar und theologische Lehrer Dr. Friso Melzer berichtete einmal über Erfahrungen, die er in Indien gemacht hat. Er hatte über das Christuswort gesprochen: „Ich bin der Weg“. Unter den Zuhörern fiel ihm ein älterer Brahmane auf, der aufmerksam und freundlich lächelnd seiner Rede zuhörte. Melzer fragte ihn nach der Versammlung, ob er dem Gesagten zustimmen könne. Da antwortete der Brahmane: „Sir, bitte lassen Sie nur ein ganz kleines Wörtlein weg, dann stimme ich allem zu.“ Auf Melzers Frage, was er meine, erwiderte er: „Sie sagen immer 'Jesus allein' ... Lassen Sie dieses 'allein' weg, und wir werden ihn alle verehren, wie wir uns auch vor Krishna beugen oder Buddha verehren.“ Er hatte den Ausdruck, den ich mit 'kleines Wörtlein' wiedergegeben habe, in unvergeßlicher Weise geprägt. Um dieses Etwas ganz gering darzustellen, formulierte er 'Sval pal pal pam', so als ob wir im Deutschen sagen wollten: Klitze-klitze-klein. Melzer antwortete: „Wie dürfte ich dieses Wort fortlassen! Es deutet auf die Hauptsache, denn Jesus ist allein der Weg zum Vater. Jesus ist der einzige Weg zum Vater. Auf diesen Zusatz 'allein' oder 'einzig' oder 'nur' können wir nicht verzichten. Er ist der einzige Weg zu Gott. Wer auf anderen Wegen wandert, kommt anderswohin.“

3. Die Welt rückt zusammen

Seit dem Weltkongreß in Lausanne ist die Zahl der Missionare gewachsen. Es kam in der Weltmission zu bemerkenswerten Veränderungen. In Brasilien geborene Christen japanischer Abstammung zum Beispiel, deren Muttersprache portugiesisch war, lernten japanisch und gingen als Missionare in die Heimat ihrer Eltern zurück. Indische Christen reisten zum Missionsdienst nach Ost- und Südafrika. Koreanische Missionare sind seither in aller Welt zu finden, einschließlich der früheren Sowjetunion. Philippinos gehen nach Saudi-Arabien, oft als Hausmädchen oder Arbeiter in den Ölfeldern. Ende der 80er Jahre waren erstmals mehr Missionare aus der Zweidrittelwelt tätig als der sogenannten westlichen Welt. Die neuen Missionare haben oft einen viel besseren Zugang zu den Menschen. Die Gefahr ist wesentlich geringer, daß Missionen mit dem Evangelium „eine fremde Kultur“ exportieren (Artikel 10). Die Vertreter der Lausanner Bewegung sind dankbar, daß durch die Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte „ein für alle Mal“ die vereinfachende Unterscheidung zwischen sendenden Ländern in der ersten und den empfangenden Ländern in der Zweidrittelwelt überwunden ist, und damit eine Nachwirkung der kolonialen Vergangenheit (Manila-Manifest, 9). Wir erleben nun die Internationalisierung der Missionbemühungen. Zum ersten Mal in der Geschichte lebt die Mehrheit aller evangelikalischen Christen jetzt außerhalb des Westens.

Es überraschte mich während meiner Dienste in Afrika nicht mehr, wenn ich in Kenia einen Evangelisten aus Nigeria traf oder im Staat Elfenbeinküste einen Missionsleiter aus Burkina Faso. Ein Angolaner, der nach Brasilien ausgewandert und dort Theologie studierte, kehrte als Rundfunkpfarrer nach Afrika zurück. Sein Dienst erfreut, stärkt und beeinflußt unzählige Menschen im kriegszerstörten Angola. Gerade die christliche Radiomission mit ihren grenzüberschreitenden Möglichkeiten läßt die Welt zusammenwachsen. Wo Gemeinden den Dienst der Radiomission tragen und nutzen, verwirklicht sich, was Artikel 8 der Lausanner Verpflichtung so ausdrückt: „Eine neue Überprüfung unserer missionarischen Verantwortung und Aufgabe soll ständig vollzogen werden. Auf diese Weise wächst die Partnerschaft der Gemeinden, und der weltweite Charakter der einen Gemeinde des Christus wird deutlicher hervortreten. Wir danken Gott für die Werke, die sich um die Übersetzung der Bibel, um theologische Ausbildung, Massenmedien ... bemühen.“

4. Die Widerstände werden wachsen

Missionieren und Evangelisieren wird nicht leichter werden in den Jahren, die vor uns liegen. Es könnte auch zu Meinungsverschiedenheiten unter uns kommen. Die sogenannten „Boomer“ (Generation der 40 bis 55jährigen) sehen manches völlig anders als die „Buster“ (30 bis 40), und die wieder haben eine total andere Schau als die Generation X (15 bis 30). Auf einer internationalen Tagung sagte ein 25jähriger: „Ich wurde gerade geboren, als ihr die Lausanner Verpflichtung herausgebracht habt. Das ist doch alles uralt!“ Im Verlauf des Gesprächs zeigte er allerdings wachsendes Interesse. Nachdem er sich mit dem Text der Lausanner Verpflichtung beschäftigt hatte, überraschte ihn die Aktualität. Ich habe durch dieses Gespräch einmal mehr gemerkt, wie unterschiedlich man an dieselbe Sache herangehen kann. Für mich vergingen diese 25 Jahre sehr schnell. Einem Jüngeren erscheint diese Zeitspanne unendlich. Mit diesem Gegensatz aber läßt sich's leben, solange junge und altgewordene Missionare das gleiche Ziel haben, nämlich Jesus bekanntzumachen.

Hüten müssen wir uns - jung und alt - davor, daß unterschiedliche Anschauungen bestimmter Entwicklungen uns trennen. Unüberhörbar mahnt die Lausanner Verpflichtung: „Wir aber, die wir den gleichen biblischen Glauben haben, sollen uns eng in Gemeinschaft, Dienst und Zeugnis vereinen. Wir bekennen, daß unser Zeugnis manchmal durch sündhaften Individualismus und unnötige Überschneidung beeinträchtigt wurde. Wir verpflichten uns, eine tiefere Einheit in Wahrheit, Anbetung, Heiligung und Sendung zu suchen“ (Artikel 7).

Ohne Vorbild in der Missionsgeschichte bleibt die missionarische Bewegung AD2000, durch die das Evangelium im letzten Jahrzehnt zu Hunderten von Stämmen und Völkergruppen kam, die zuvor nie etwas von Jesus gehört hatten. Tausende junger Menschen, vor allem aus Amerika, Kanada, Australien und Neuseeland ließen sich zum Dienst rufen. Sie hatten verstanden, was in der Lausanner Verpflichtung so ausgedrückt wird: „Wir sind überzeugt, daß jetzt die Zeit für Gemeinden und übergemeindliche Werke gekommen ist, ernsthaft für das Heil der bisher nicht Erreichten zu beten und neue Anstrengungen für Welt-evangelisation zu unternehmen“ (Artikel 9). AD2000 hat verwirklicht, was im Manila-Manifest bekräftigt wurde, „daß Weltevangelisation dringlich ist und daß es möglich ist, die unerreichten Volksgruppen zu erreichen“ (Seite 9).

Geistliche Aufbrüche, neue Arbeitsmethoden und frohmachende Erfahrungen mit dem lebendigen Christus gibt es auch bei uns. Neben „ProChrist“ sind zu nennen: „Willow Creek“, „Spring“, „Neu anfangen“, das Christival, Gemeindegongresse, der Frauenkongreß im April 99 mit 10.000 Teilnehmerinnen und der „Kongreß christlicher Führungskräfte“ im Februar 99 in Fellbach.

Viel schwieriger gestaltet sich die Weitergabe des Evangeliums an ausländische Mitbürger in unserem Land. Mission an Moslems, zum Beispiel, findet in der Öffentlichkeit keine große Zustimmung. Wir können uns jedoch nicht damit abgeben, allen Leuten in unserem Land das Evangelium anzubieten, ausgerechnet aber den moslemischen Mitbürgern nicht. Leider rufen selbst kirchliche Kreise dazu auf, die abrahamitischen Religionen als gleichwertig anzuerkennen und keinen missionarischen Eifer zu entwickeln. Unsere Antwort: „Als Herabsetzung des Jesus Christus und des Evangeliums lehnen wir jeglichen Synkretismus ab und jeden Dialog, der vorgibt, daß Jesus Christus gleichermaßen durch alle Religionen und Ideologien spricht. Jesus Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott, hat sich selbst als die einzige Erlösung für Sünder dahingegeben. Er ist der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen. Es ist auch kein anderer Name, durch den wir gerettet werden“ (Artikel 3).

Die geistliche Auseinandersetzung mit moslemischen Mitbürgern ist für viele noch etwas Neues. Wer Kinder in einer Klasse mit Jungen und Mädchen aus moslemischen Familien hat oder wer einen moslemischen Arbeitskollegen hat, wird schneller auf manche Fragen Antwort suchen als solche, die bisher keinerlei Begegnungen mit Muslimen hatten.

Viele Probleme in unserer Welt ähneln sich immer mehr. Manchmal gibt es auch noch gravierende Unterschiede. Die christlichen Brüder und Schwestern in Indien zum Beispiel werden in der Auseinandersetzung mit militanten Hindus mitunter von moslemischen Mitbürgern unterstützt. Insgesamt scheint es aber, daß die alten Religionen weniger tolerant werden, ausländische Missionare weniger willkommen sind und die Welt dem Evangelium gegenüber weniger offen sein wird (Manila Manifest, Seite 26).

Auch die Christen in China sehen sich wachsenden Schwierigkeiten gegenüber. Dem Staat mißfällt offensichtlich, daß die Zahl der Christen von 800.000 1974 auf viele Millionen 1999 angewachsen ist. Krampfhaft bemüht sich die chinesische Führung, ihr marxistisches Image zu behalten. Bedroht ist die Gemeinde auch in Gebieten, in denen es inzwi-

schen eine marktwirtschaftliche Entwicklung gibt. Nicht ungefährlich sind ferner Sekten und Irrlehren, die eigene und eigenwillige Bibelauslegung verbreiten und verwirrende endgeschichtliche Aussagen machen. In Henan zum Beispiel wird eine Frau als wiederkommender Christus verehrt! Das Gebet für die bedrängte und verfolgte Gemeinde sollte darum für uns keine Pflichtübung, sondern ein Herzensanliegen sein.

5. Die nächste Generation führt weiter

Im März 1999 begannen auf Anregung des evangelikalen norwegischen Missionsrates Besprechungen mit dem Ziel, die Tätigkeit der Lausanner Bewegung und der WEF näher zusammenzuführen. AD2000 sieht sein Mandat am 31.12.2000 als beendet an. Die Initiatoren hätten gern noch mehr erreicht, doch gehen sie davon aus, genügend missionswillige junge Menschen in aller Welt inspiriert zu haben, so daß die noch unvollendete Aufgabe in guten Händen liegt. Die Lausanner Bewegung ist bemüht, die Arbeit von AD2000 weiterzuführen und mit der Missionskommission der weltweiten Evangelischen Allianz (WEF) in eine „strategische Allianz der Partnerschaft zur Weltevangelisation“ zu treten.

Jüngere Freunde der Lausanner Bewegung treten dafür ein, den Namen zu ändern. „Wenn man immer erst erklären muß, was die Lausanner Bewegung ist“, so meinen sie, „verliert die Sache am Ende ihre Schlagkraft“. Eine Bezeichnung wie „Komitee für Weltevangelisation“ oder etwas ähnliches würde doch auch genügen! Interessant, daß zu solchen Vorschlägen in der Regel die Bemerkung tritt: „Aber an der Lausanner Verpflichtung wollen wir festhalten!“

Wie immer die Entscheidung ausfallen wird - mit dem alten Logo oder einem neuen - wichtig ist es, dem Heiligen Geist Raum zu geben. Dann wird es auch im „Geist von Lausanne“ weitergehen. Dabei wird auch in Zukunft manches nicht besser zu sagen sein, als es schon gesagt wurde: „Wir tun Buße darüber, daß die Enge unserer Anliegen und Perspektiven uns oft davon abgehalten hat, die Herrschaft Jesu Christi über das ganze Leben, das private und das öffentliche, über das lokale und das globale auszurufen. Wir sind entschlossen, Christi Befehl zu gehorchen, 'zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten' - (Matthäus 6,33)“ (Manila-Manifest Seite 15).

Viele Vertreter der nächsten und übernächsten Generation haben verstanden, worum es auf den Kongressen in Lausanne und Manila ging, was mit der Lausanner Verpflichtung ausgesagt werden und wie es in

Zukunft weitergehen soll. Auf der bereits erwähnten Tagung in Oslo sagte einer: „Im Reiche Gottes sind Logo und Ego an der Tür abzugeben“. So sei es.

Anhang: Abschlußerklärung des Deutschen Evangelisationskongresses

Die Freude des Glaubens neu entdecken

Deutschland ist Missionsgebiet - Zum Glauben einladen

Vom 9. bis 12. Oktober 1990 fand in Stuttgart der Deutsche Evangelisationskongreß unter dem Thema „weetersagen“ statt. An ihm nahmen fast 5.000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teil. Als Verantwortliche für diesen Kongreß danken wir der Evangelischen Kirche in Deutschland und ihren Gliedkirchen, den Freikirchen, den Gemeinschaften und den freien Werken für alle Unterstützung dieser Mitarbeitertagung, die sich als Beitrag verstand zum Gesamthema „Christ werden - Christ bleiben“.

1. Missionarischer Dienst am Menschen

Deutschland ist Missionsgebiet. Die Zahl der sonntäglichen Gottesdienstbesucher hat bei uns stark abgenommen. Um so wichtiger ist es, Menschen mit der Einladung zum Glauben zu erreichen, die der Einladung zum Gottesdienst nicht mehr folgen. Große Bedeutung haben Hausbesuche durch Pfarrer, Prediger, Mitarbeiter und Besuchsdienstgruppen, die den Menschen von heute „hinter der Glastür“ erreichen und ihm so deutlich machen, daß er der Gemeinde wichtig ist, weil er Jesus wichtig ist. Aktive Gemeindeglieder sollen lernen, ihren Glauben bei Nachbarn und Arbeitskollegen, bei Freunden und Miturlaubern zu bekennen. Eine neue „Sprachlehre“ des Glaubens muß geübt werden. Von der Bedeutung sind auch Freiluftgottesdienste und die Bezeugung des christlichen Glaubens bei den unterschiedlichsten kirchlichen Anlässen. Christsein und bezeugender Glaube gehören nach der Bibel zusammen.

2. Der „missionarische“ Auftrag in der Ausbildung

Daß wir Religions- und Konfirmandenunterricht, Jugendarbeit und evangelische Erwachsenenbildung, kirchliche Freizeit- und Urlaubs-

angebote auf seelsorgerliche Verkündigung hin ausrichten, die zur Weckung von persönlichem Glauben helfen will, erweist sich heute mehr denn je als notwendig. Unsere Kirchen- und Gemeindeleitungen werden deshalb dringend gebeten, die Ausbildung und die Fortbildung ihrer Mitarbeiter stärker als bisher darauf einzustellen. Wir können es nicht „machen“, daß Menschen glauben. Aber wir können es „wollen“ und darum beten, daß Menschen durch den Dienst der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter zum Glauben kommen. Wir fordern die Kirchenleitungen nachdrücklich auf, darauf hinzuwirken, daß in den evangelischen Fakultäten Lehrstühle für „evangelistische Verkündigung und missionarischen Gemeindeaufbau“ geschaffen und daß Lehrbeauftragte für diese Lehrstühle gewonnen werden.

3. Die evangelistische Veranstaltung

Wir haben neu erkannt, daß der besonderen evangelistischen Veranstaltung, einschließlich der Groß-Evangelisation, besondere Bedeutung zukommt. Wir bitten unsere Kirchen und Gemeinden, solche Veranstaltungen zu planen und mitzutragen. Dabei müssen wir auch neue ungewöhnliche Wege der Verkündigung gehen. Phantasie und Kreativität helfen, das Zeugnis von Jesus verstehbar zu machen.

4. Kirche und freie Werke

Der Kongreß wurde durch eine große Zahl von missionarischen Initiativgruppen, Gemeinschaften und Werken mitgestaltet, die sich einer Verkündigung und Seelsorge verpflichtet wissen, die zum Glauben an Jesus einlädt. Die Kirchenleitungen und Gemeinden werden gebeten, stärker als bisher die Zusammenarbeit mit diesen Gruppen zu suchen.

5. Die Freude an der Evangelisierung

Wir kennen Jesus Christus als unseren Retter und Herrn. Das nötigt uns zum „Weitersagen“ um Gottes und der Menschen willen. „Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben“ (Apostelgeschichte 4,20). Die Freude an Jesus, die Freude an seinem unvergänglichen Wort, die Freude über ein neues Leben und die Freude auf die ewige Welt Gottes motivieren uns, auch anderen Menschen zu solcher Freude zu helfen. Wir laden die Christen und die Mitarbeiter der

Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften dazu ein, diese Freude des Glaubens neu zu entdecken und deshalb auch solchen Menschen daran Anteil zu geben, die bisher von solcher Freude noch nichts wissen. Daß wir darin so oft versagt haben, tut uns leid. Manchen Menschen haben wir durch drängerische und gesetzliche Verkündigung den Weg zur Freude und Befreiung des Glaubens versperrt. Auch haben wir manchmal Evangelisation und barmherzigen Dienst am Nächsten voneinander getrennt. Aber unser Versagen ändert nichts an der Größe, Dringlichkeit und Eindeutigkeit des evangelistischen Auftrages.

6. Sieben Erwartungen

- 1. Wir erwarten, daß die evangelischen Kirchen und Freikirchen intensiv evangelisieren, d.h. die frohe Botschaft von Jesus besonders solchen Menschen zu vermitteln, die dem Evangelium fernstehen.*
- 2. Wir erwarten, daß auf Pfarrkonventen, auf Tagungen kirchlicher Mitarbeiter, in evangelischen Akademien und in christlicher Jugend-erziehung der Evangelisation endlich mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird.*
- 3. Wir erwarten, daß das Thema „Evangelisation“ in allen kirchlichen Gremien als ständiger Auftrag behandelt und bejaht wird.*
- 4. Wir erwarten, daß die Leitungen der Landeskirchen ergänzend zu den flächendeckenden Parochialstrukturen neue, dem evangelistischen Auftrag dienliche Strukturen ermöglichen, z.B. Missionsstationen in städtischen Bereichen.*
- 5. Wir erwarten, daß in der theologischen Ausbildung mehr Wert darauf gelegt wird, künftige Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter für den evangelistischen Auftrag vorzubereiten und zu gewinnen.*
- 6. Wir erwarten, daß die Kirchen sich für mehr evangelistische Verkündigung in den Medien einsetzen. Das gilt sowohl für die kircheneigenen als auch für die säkularen Medien.*
- 7. Wir erwarten, daß Kirchenleitungen regelmäßig Konsultationen durchführen mit solchen Organisationen oder der Kirche nahestehenden Verbänden, die sich auf dem Gebiet der Evangelisation bewährt haben.*

Der Leitungskreis, Stuttgart, 12. Oktober 1990

Der Leitungskreis des Kongresses:

*Ernst Adomeit, Dr. Dietrich Bauer, Jürgen Blunck, Hugo Danker,
Johannes Hansen, Dr. Fritz Laubach, August Liese, Horst Marquardt,
Herbert Müller, Manfred Otto, Ulrich Parzany, Wilfried Reuter,
Eckhard Schaefer, Rolf Scheffbuch, Peter Schneider, Theo Schneider,
Hartmut Steeb, Peter Strauch, Herbert Szepan, Klaus Teschner,
Friedhold Vogel, Rolf Woyke.*

Vorsitzende: Horst Marquardt, Rolf Scheffbuch

